

# 4 Jahre Mundartmai – die inhaltlichen Grundlagen

Referat am 10. Juni 2014 im indischen Restaurant Haslach von Ulrich Gabriel

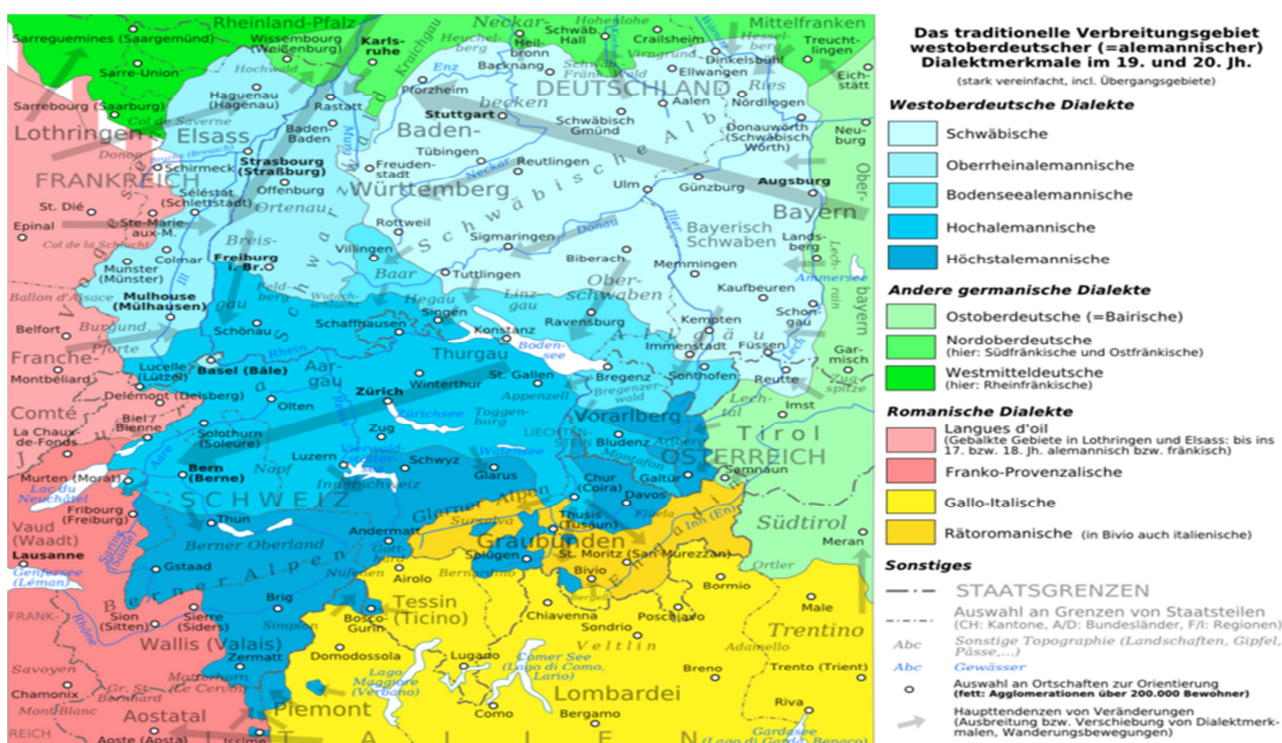
Ich habe die Unterstützer, den Medienpartner VN und den Hauptsponsor RAIBA und meinen inhaltlichen Partner und Mitbegründer Adolf Vallaster rechtzeitig informiert, dass wir den Mundartmai unter den gegebenen Voraussetzungen nicht mehr weiterführen können. Das Land wurde bereits vor 2 Monaten darüber in Kenntnis gesetzt, die Probleme mit der Finanzierung wurden aber schon in den Jahren zuvor immer wieder schriftlich und mündlich artikuliert. Diese Versammlung dient der abschließenden Bilanz über 4 Jahre Mundartmai. Dabei will ich auch die inhaltlichen Motive, die zu Gründung des Mundartmai führten, etwas ausführlicher darstellen.

## Mundart ist eine lebendige „Sprech“- Sprache.

Sie offenbart sich erst, wenn sie live gesprochen und (bewusst) gehört wird. Um das kulturelle Erlebnis einer Mundart herzustellen, muss also vor allem eines stattfinden: eine Veranstaltung, eine Vorführung dieser Sprache, bzw. Sprachvariante. Erst mit dem Sprechen und Hören beginnt sich die Mundart zu bewegen, lebendig zu werden und vermag Interesse zur Vertiefung, zum bewussten Sprachhören, zum Weitersprechen oder sprachlichen Gestalten auszulösen. Das wichtigste Anliegen des Mundartmai ist somit die landesweite Organisation der lebenden Mundarten in Form von „Sprach“ Aufführungen.

## Alemannisch ist widerständiges Hochdeutsch.

Mit „Hochdeutsch“ werden sprachwissenschaftlich die Mundarten südlich der Benrather Linie bezeichnet. Umgangssprachlich meinen wir mit „hochdeutsch“ Schriftdeutsch oder die schriftdeutsche Standardsprache. Die hochdeutschen Mundarten, denen die niederdeutschen gegenüberstehen, teilen sich in mittel- und oberdeutsche Dialekte. Einer der oberdeutschen (westoberdeutschen) Dialekte ist Alemannisch. Gemeinsames Charakteristikum aller hochdeutschen Dialekte ist die vollständig oder teilweise durchgeführte zweite oder (alt)hochdeutsche Lautverschiebung. Vom 5. bis zum 8. Jhd wurden /p/, /t/, /k/ zu f/pf – s/ts – ch /kch wie „slapen, peper / dat, tied / maken, kind“ Die alemannischen Dialekte unterscheiden sich zusätzlich dadurch, dass sie sich danach in der Sprachveränderung hin zur schriftdeutschen Standardsprache widerständig (träge oder konservativ?) gezeigt haben und die neuhochdeutsche Diphthongierung nicht mitgemacht haben. Sie bestand aus der Verschiebung der Langvokale  $\hat{u}$ ,  $\hat{u}$  und  $iu$  (gesprochen:  $\ddot{u}$ ) - zu  $ei$ ,  $au$  und  $eu/\ddot{a}u$ . Zit, Hus, Lüs. Innerhalb der alemannischen Dialekte werden unterschieden: Oberrheinalemannisch, Bodenseealemannisch, Hochalemannisch (Vlbg) und Höchstalemannisch (Vlbg, Schweiz).



([http://de.wikipedia.org/wiki/Alemannische\\_Dialekte](http://de.wikipedia.org/wiki/Alemannische_Dialekte))

## **Mundartlesung und schriftdeutsche Lesung**

Die Veranstaltungen des Mundartmai erhielten von allem Anfang an eine wichtige Prägung, indem sie als Lesungen mit Musik definiert und organisiert wurden. Was heute selbstverständlich ist und inzwischen auch in den schriftdeutschen Lesungen Anwendung findet, war eine Erfindung des Mundartmai und vor vier Jahren Grundbedingung. Die Musik - und zwar jede Art - ergänzt die Leseteile als ein zusätzlicher Attraktor und trägt mit zum Kulturerlebnis bei. Damit erhielten in den vier Jahren 76 verschiedene Ensembles (271 MusikerInnen) des Landes willkommene Auftritt Gelegenheiten.

Die Lesung in deutscher Standardsprache (Schriftdeutsch, Standarddeutsch) bezieht ihre Bedeutung allein aus dem literarischen Inhalt, der schriftdeutschen Literatur.

Die Mundartlesung hingegen dient zwei Aspekten. Das erste Ziel ist die „Sprach“ Aufführung bzw. das Erklingen der lokalen Mundart. Dabei ist „Erklingen“ das richtige Wort, denn der Dialekt birgt musikalischen Klang und Rhythmus. Das setzt SprecherInnen voraus, die die lokale Mundart original wiedergeben können. Das Publikum des Mundartmai kommt auch, um die betreffende Mundart gut gesprochen zu hören.

Das zweite Ziel ist die literarische Ausformung der Mundart. Auch das war und ist von allem Anfang an ein Prinzip des Mundartmai. Zum Spracherleben wird ein inhaltliches (volks-) literarisches Element hinzugefügt. Es wird also lokale Mundart und lokale Literatur aufgeführt.

## **Vom Blüomle zor Ampl**

Dabei ist in diesen 4 Jahren – entsprechend den Bemühungen der Mundarttage Batschuns, organisiert von Adolf Vallaster, den Workshops von Literatur Vorarlberg, der Gruppe Klopffzeichen und dem Engagement von Einzelpersonen auch eine inhaltliche Erneuerung erfolgt: „Vom Blüomle zor Ampl, vom Brauchtum zum politischen Vers, vom Frühschoppenwitz zur Lyrik, zur Sozialkritik zum literarischen Experiment“. Es fließen nicht nur neue Wörter sondern auch neue Inhalte ein.

## **Volksliterarischer Formenreichtum**

Neben den bekannten literarischen Formen wie Reim, Vers, Strophe, Lied, Monolog, Dialog, Scetch, Kabarett bis zum Theater werden von den MundartautorInnen auch Formen zeitgenössischer Lyrik wie freie Rhythmen, ungebundene Lyrik, experimentelle Poesie, Sprachmischungen, Lautgedichte bis zu jungen Formen wie Rap oder Slam bedient und verarbeitet. Das Experiment Mundart & Kunst ist mit Dapunt und Norbert Mayer, Riezler, Vallaster u.a. im Mundartmai längst angekommen, in der offiziellen Kulturpolitik allerdings anscheinend noch nicht. Das abschätzige Vorurteil gegenüber der Mundart verstellt bei manchen Kulturrepräsentanten leider den Blick dafür. Die Grundinformation über außergewöhnliche Kulturleistungen, die beim Mundartmai stattfinden, wird weitgehend ignoriert.

## **Alte Mundartdichtung - junge AutorInnen**

Der Mundartmai benutzte die vier Jahre auch, um die Texte der alten Mundartdichter wieder hervorzuholen und neu vorzutragen: Lydia Bonetti, Otto Borger, Armin Diem, Hannes Grabher, Kaspar Hagen, Rudi Kurzemann, Ambros Nussbaum, Klara Schwendinger, Eugen Stadelmann, Toni Rüf, Gebhard Wölfle sind einige davon.

Genauso wichtig ist die zunehmende Teilnahme junger AutorInnen, die in den Workshops von Literatur Vorarlberg Workshops zu lesen und zu schreiben animiert wurden und damit auch junge Inhalte präsentieren. Davon konnte sich jeder in den Mundartseiten der VN selbst überzeugen.

## **Das dezentrale Veranstaltungsprinzip**

Jede Leseveranstaltung im Mundartmai ist lokal gebunden und manchmal auch sogar nur lokal gut verständlich. Zusammengefasst erfordert sie lokale AutorInnen (86 aus Vlb, 15 aus CH), lokale SprecherInnen, lokales Interesse, lokale Organisation und eine lokal orientierte Kulturpolitik. Da die Mundartregionen regional begrenzt und klein sind, müssen diese Faktoren von kulturell engagierten Menschen der Region erst einmal ausgemacht, d.h. gesucht, gefunden und hergestellt werden. Das Prinzip der dezentralen Veranstaltungsorganisation war von allem Anfang an dabei ein wichtiges Element, da dadurch viele verschiedene Regionen eigenverantwortlich, autonom aktiv werden. Indem sich die Mundart örtlich gebunden organisiert, aktiviert sie auch vor allem die Menschen vor Ort und „spricht sie an“. Der

Mundartmai ist ein großer weitreichender Akt aktiver eigenschöpferischer Landeskultur, der viele Menschen kulturell mobilisiert.

### **Von Goethe bis Walser – Mundart und Weltliteratur**

*„Jede Provinz liebt ihren Dialekt: denn er ist doch eigentlich das Element, in welchem die Seele ihren Atem schöpft“*, schreibt Goethe in *„Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit“*.

Herder unterschied noch 1702 ("Über den Ursprung der Sprache") zwischen der Mundart als *„Natursprache“* und dem "Hochdeutsch" als *„Kunstsprache“*. Der Dialekt, wie auch immer gestaltet, ist jedenfalls die Sprache des arbeitenden Volkes, des kleinen Mannes.

Ende 1891 vollendete Gerhart Hauptmann das Drama *„Die Weber“* zunächst in schlesischem Dialekt, in dem es *„De Waber“* heißt.

*„Der Dialekt entlarvt das Unhaltbare... Müssten alle Kommuniqués oder auch alle Wahlreden in diesem Dialekt gehalten werden, und zwar in den originalen Wörtern dieses Dialekts, dann müsste - ohne Schaden - viel ungesagt bleiben... (Martin Walser, Bemerkungen über unseren Dialekt, in: Heimatkunde, Aufsätze und Reden, Frankfurt/Main 1968, S.51 f. ).*

Die Wiener Schule (Achleitner, Artmann, Jandl u.a. ) hat mit Mundart Erhebliches zur zeitgenössischen Weltliteratur beigetragen. Die Liste könnte lange fortgesetzt werden.

Die unterschiedlichen Laute, Rhythmen, Wortbildungen, die Semantik sind ein spezielles mundarteigenes, wechselndes, sich laufend veränderndes, eben lebendiges Sprachmaterial, das den AutorInnen in besonderer Weise ideenreichen Umgang und Auseinandersetzung abfordert.

### **Mundartmai - eine Bilanz der Dialektregionen**

Der Mundartmai ist als Veranstaltungsreihe eine jährliche kreative Herausforderung dafür und in den vier Jahren seines Bestehens mit 72 Veranstaltungen an 26 Orten und 5490 BesucherInnen die größte professionell organisierte (volks-) literarische Veranstaltungsreihe geworden. Der MM versteht sich aber nicht als Festival (ein Festival hat viel Geld) sondern als öffentliche volksliterarische Bilanz der lebenden Dialektregionen.

Ein besonderes Verdienst des Mundartmai und seines Kuratoriums ist die Öffnung der Grenzen ins Schweizer Rheintal. Die in den vier Jahren entstandene Kooperation mit den Schweizer MundartautorInnen zeigt nicht nur nachbarschaftlichen Kulturaustausch sondern bringt den historisch gemeinsamen Sprachraum des Alemannischen über den Rhein zusammen. Gleichzeitig lernen wir in Vorarlberg die hohe Wertschätzung der Mundarten in der Schweizer Kulturpolitik kennen.

*„Der Dialekt gehört zur regionalen Identität eines Menschen und ist seine Muttersprache. Ein Dialekt zeichnet eine Region aus und schafft Sympathien oder Antipathien“ (Willi Haag, St. Galler*

Regierungspräsident anlässlich der Präsentation des Buches *„As wört schu wööara. Ma tuat wamma kaa - Tippilzouar ùnd Schmeattar Gschìchta“* von Berta Thurnherr in Diepoldsau 2010).

Ziel des Mundartmai wäre in kommenden Jahren gewesen, zu Schweiz und Vorarlberg künftig auch die nördlichen Nachbarn hereinzuholen: das Bodenseeealemannisch.

### **Zwölf Mundartregionen: ein unverwechselbares Merkmal**

Die von der Sprachforschung heute noch ausgemachten zwölf Mundartregionen (Oliver Schallert) in Vorarlberg finden im MundartMai jährlich ihre Sprechungen, Be-Sprechungen, Lesungen, Aufführungen und weisen – in Zeiten der kultureller und wirtschaftlicher Nivellierung - auf ein die jeweilige Region spezifisch unterscheidendes, unverwechselbares, besonderes kulturelles Merkmal hin. Etwas, was es nur in diesem kleinen Raum gibt. Jede Mundart repräsentiert eine Welt von Gedanken mit ihr eigenen Metaphern, Sprichwörtern und Mentalitäten, mit eigenem Vokabular, Klangsystem, Sprachrhythmik, Lauten und eigener Grammatik.

Wenn etwas Besonderes irgendwo lebt, sollte es doch von möglichst vielen erlebt und begriffen werden können und, wenn möglich, am Leben erhalten werden. Oder müssen erst ein paar Amerikaner oder Engländer (wie im letzten Jahrhundert) herkommen, um bei uns Aufnahmen zu machen? In diesem Zusammenhang fällt auf, dass im Land ein eigenständiges Mundartarchiv in Schrift und Ton fehlt.

## Mundart und Migration

Nachdem das Wort Integration vom neuen Soziologen-Modewort Diversität abgelöst wird, sei noch ein Blick in die Sprachenwelt Vorarlbergs getan. Die große Zuwanderung seit gut 100 Jahren hat auch viele Sprachen ins Land gebracht. Wohl 70 Prozent der Bevölkerung kennt und versteht inzwischen eine Zweitsprache. Die Wirkungsweise dieser neuen Sprachen ist bisher kaum erforscht. Wir wissen aber um viele Misch-Sprachen, Misch-Mundarten, Slangs, Umgangssprachen, Migrantenmix, SMS, Jugendsprachen. Die Sprachenlandschaft ist in Bewegung.

Die Mundarten mischen hier stark mit, transportieren Laute, Sprüche, es entstehen Neuschöpfungen aus witzigen, zum Teil absurden Kombinationen. „*Bir iki üç, I red dütsch?*“ Sie fließen längst in die Texte ein. Wer genau hinhört, kann sprachlich hier die ganze Welt entdecken. Sprachforscher Prof Higgins aus My fair Lady hätte seine helle Freude an der lautlichen Herkunftsbestimmung. („Es grünt so grün wie hier die Sprachen blüh'n.“)

Bei all diesen frischen neuen Bewegungen drängt sich die Frage auf: „Wie sollen wir mit den vielen Einflüssen umgehen, wenn wir nicht einmal in der Lage sind, die Entwicklungen unsere eigenen Mundarten zu erkennen und wertzuschätzen?“

Diversität ist auch eine Forderung nach innen. Daher nochmals: Wenn wir die Diversität unserer eigenen Mundartvielfalt nicht einmal zu würdigen und anzuerkennen wissen, wie sollen wir jemals in der Lage sein, kreativer Partner der neuen Sprachen und der neuen Zuwanderung zu sein?

Ein hervorragendes Beispiel dafür haben Helene und Franz Rüdissler 2013 unter dem Titel „Wie ein Schlafen in Kleidern“ aus dem Montafon geliefert, in dem sie im Mundartmai mit einer schicksalsbeladenen Zuwanderfamilie („Freunde, die als Flüchtlinge zu uns kamen“) hier im Haslach eine Mundartmaiveranstaltung gestalteten. Dabei wurde gezeigt „wie Dialekt und A2Deutsch“ halfen wieder Worte zu finden. „so sind diese Menschen zu Zugehörigen – kommt von zuhören - geworden“ (Rüdissler). Aber das hat natürlich wie alles andere auch niemand im Lande wahrgenommen.

## Mundart und Hirnforschung

Nachbar Bayern mit 60 verschiedenen Dialekträumen pflegt und fördert die Mundarten, weil man sich dort die neuesten Erkenntnisse der Hirnforschung zu Nutze gemacht hat, nach denen Kinder, die mit Dialekt aufwachsen, eine größere Sprachkompetenz entwickeln. Das Bayerische Kulturministerium erarbeitete bereits 2009 eine Schulbroschüre zum "Dialekt in Bayern" für alle bayerischen Schulen. „*Dass die Mundart sich nicht, wie früher manchmal behauptet, als Nachteil für ihre Sprecher auswirkt, legen auch die aktuellen Ergebnisse des nationalen PISA-Tests nahe. Die moderne Hirnforschung bestätigt das bereichernde Element des zusätzlichen sprachlichen Registers von Dialektsprechern: Kinder mit mundartlicher Kompetenz lernen schon früh, den ihnen zur Verfügung stehenden Reichtum der Sprache zu nutzen und zwischen verschiedenen Sprachebenen zu unterscheiden – und von diesem guten sprachanalytischen Verständnis profitieren sie später*“. (Bayr. Kulturminister Siegfried Schneider 2006 im Vorwort zur zehnteiligen (!) Sendereihe „Dialekte in Bayern“ des Bayerischen Rundfunks).

## Sprachgeschichte ist Regionengeschichte

Die Mundarten bieten noch eine Besonderheit. Sie haben eine weit zurückreichende Geschichte, es sind durch Jahrhundert gewachsene natürliche Sprachen, Sprechsprachen, keine künstlichen Schriftsprachen wie die deutsche Standardsprache (Schriftdeutsch, Standarddeutsch), die nicht aus literarischen, sondern aus Verwaltungsgründen, wie das Prager Kanzleideutsch oder aus religiösen Motiven wie die Luther'sche Sprachschöpfung, geschaffen wurde und Verbreitung fand.

Die heutige hochdeutsche Schriftsprache ist, das sollte nicht vergessen werden, aus den Mundarten entstanden. Erst vor etwa 100 Jahren wurde die deutsche Hochsprache lautlich von Theodor Siebs fixiert, vorher war sie durchsetzt von regionalen mundartlichen Elementen (Gabriel, Ruoff). Die Mundarten indessen reichen zurück bis ins erste Jahrtausend.

Auf diese Sprachgeschichte hinzuweisen, auf die Entstehung der lokalen Sprachräume und ihrer Begrenzungen ist eine weitere Aufgabe des Mundartmai. Nicht zuletzt erklären wir mit unseren Mundarten uns selbst. Das nach wie vor große Interesse der Leute an den mundartlichen Besonderheiten, die vielen Fragen, die damit verbunden werden, lässt sich als Neugier genau an dieser Identität begründen. Die Schärfung des Bewusstseins für die Sprache und den Wandel der Sprechsprachen ist Anliegen des

Mundartmai, die Entdeckung der Zusammenhänge der Sprachen (Sprachfamilien, Sprachgrenzen, Entwicklung, Beeinflussung) mit der Herkunft und der historischen Entwicklungs- und geographischen Lagebedingungen ist es auch.

Damit soll das „WESEN“ der Sprachen („Wesen“ als Verb im Sinne Martin Bubers) erfasst werden können. Es fehlt aber die professionelle betriebene Beobachtung des Sprachwandels des Vorarlberger und des Rheintaler Raumes, der etwa in einer ebenso jährlichen stattfindenden sprachwissenschaftlichen Begegnung von Experten stattfinden müsste.

### **Totes zu musealisieren ist einfältiger als Lebendes zu animieren.**

Die römische Münze war einmal in Gebrauch, bevor sie zum toten, aber dafür hoch geförderten Objekt im Glaskasten wurde, etliche Glanzkataloge und Dissertationen darüber geschrieben und großartige Ausstellungen dazu organisiert und natürlich ohne Frage finanziert wurden. Der Eindruck drängt sich auf, dass unter Kulturpolitik heute in erster Linie eine (tote?) Kulturhäuser-, Museums- und Ausstellungspolitik verstanden wird.

Unsere Mundarten sind nicht TOT, sie werden HEUTE gesprochen. Wir bewundern irgendwelche „alte Häfen“ im Museum, nehmen aber das lebende Kreative neben uns nicht wahr.

Wer kümmert sich um das (noch) Lebendige? Müsste das Land um diese Vielfalt nicht aufgeregt bemüht und bekümmert sein?

De facto ist es nicht so. Die aktive Live-Mundartförderung findet erst seit dem Mundartmai nur mühsam erkämpfte Beachtung, stagniert trotz enormen Zuwachs seit 2013 und steht jetzt mangels adäquatem Verständnis (bedingt durch Desinteresse und überhebliche Ignoranz) und damit mangels adäquater Förderung vor dem Aus.

### **Engagement- und Eventkultur**

In der Kulturpolitik scheint heute vor allem die Förderung importierter Kunst- und Kultur (Engagement- und Eventkultur) quotenträchtiger Namen zum Herzeigen bevorzugt (finanziert) zu werden. Die dabei stets ins Treffen angeführten Umwegrentabilitätsargumente zeigen, dass hinter dem hoch & hehr eigengelobten Kunst- und Kulturbekenntnis vor allem ein ökonomisches Motiv steckt: „Kasse machen!“

Eine Debatte über Ziele und Wege (Inhalte) der Landeskulturpolitik ist längst angebracht. Dabei wäre das Verhältnis zwischen kreativ aktivierender (phantasie-) bildender Kulturpolitik und passiv rezipierender bis hin zu konsumistisch ausgerichteter ökonomisch motivierter Eventkulturförderung (Fremdenverkehrsförderung) zu untersuchen.

Das Groß-Artige lässt so manchen der Groß-Artigen blind für die „kleine Art“ werden. Noch bevor im Kleinen eine Idee überhaupt erst in das Stadium der Realisierung (des Auflebens) kommt, ertönt „von oben“ schon der immerwährend gleich einfältige, Nachdenken ersparende, Schrei nach Einsparung und Ehrenamt.

Die Aktivitäten des Mundartmai erbrachten bisher vorwiegend in Eigeninitiative Mittel für Kulturgestaltung der hier im Lande lebenden Bevölkerung: AutorInnen, SprecherInnen, MusikerInnen, OrganisatorInnen. Mit dem Ende des Mundartmai verschwinden denn auch auch 4/5 von 59.000 Budget, nur ein 1/5 bleibt erhalten: der Landesbeitrag. (*Gleich wird einer aufstehen und sagen, er sei völlig überrascht, man hätte das alles nicht gewusst ...*)

### **Bitten & Betteln**

Zum Schluss noch eine persönlicher Blickwinkel: 2014 sind es genau 40 Jahre, die ich mit dem Mühsal der Kulturförderung in Stadt, Land, Bund zubringe (mein Dasein friste). Ich hatte in dieser Zeit mit den Kulturreferenten Herbert Kessler, Guntram Lins, Hans Peter Bischof, Markus Wallner, Andrea Kaufmann und zuletzt mit Harald Sonderegger, von dem bis heute der Kontakt nur in Form von VA-Entschuldigungen besteht, um Förderungen zu kämpfen. Zu den Kulturreferenten kamen die dauernden Vorsprachen bei den Kulturbeamten Benzer, Gehrler, Grabher und zuletzt Nussbaumüller.

Allein in nur vier Jahren des Mundartmai war ich mit einem ständigen Wechsel konfrontiert: Kaufmann/Grabher, dann Kaufmann/Nussbaumüller und zuletzt Sonderegger/Nussbaumüller. Dass einem infolge der vielen Leer- und Stehsätze, Hinhaltungen, Weiterreichungen, Herumschiebungen, Besprechungen um Peanuts (!)

oft die Galle hochkommt und man nicht frei von Emotion bleiben kann, werte ich als Zeichen einer gesunden Normalität – zumindest mir gelingt es nicht anders. Allerdings spüre ich auch, dass man mich in den Ämtern und bei den Politikern allzugern als „verrückt“ abtun würde und mich nicht ungern flieht. Immerhin hielt Andrea Kaufmann den Mundartmai für eine wichtige Kulturinitiative, sorgte für Anhebung der Förderung von 5000 auf 8000 und zuletzt auf 12.000 Euro und interessierte sich persönlich dafür. Auch in ihrer Zeit habe ich immer wieder vehement darauf hingewiesen, dass mit dieser Förderung kein Auskommen zu finden ist und wir, die unartproduktion, mit eigenem Geld das Minus bezahlen müssen. Es sind bis heute rund 22.000 Euro in Cash und unbezahlten Arbeitsleistungen, die wir aufgebracht haben.

Nachdem die Förderung 2014 trotz gering erhöhten Ansuchens und zuletzt massiven Hilferufs an das Land, darunter auch an LH Wallner, auf dem Niveau 2013 stagniert und ich außer einem VA-Entschuldigungsberg keine einziges Zeichen des Interesses noch der Nachfrage bekommen habe, sehe ich mich gezwungen, den MUNDARTMAI mit dem Jahr 2014 und erneutem privat zu tragenden Minus einzustellen. Damit wird der Mundartmai auch seinen größten Sponsor verlieren.

Unter diesen Voraussetzungen wird, kann und darf es keinen Mundartmai 2015 mehr geben – es sei denn wer anderer organisiert und finanziert die Reihe. Ich wünsche ihm schon jetzt viel Glück beim Ansuchenstellen, Nachfragen, x-fachen Erklären, Bitten & Betteln, Sponsoren suchen, Rechtfertigen und Verständnis heischen bei denen, die risikolos fürs Geld ausgeben amtlich bezahlt werden. Ich wiederhole also am Ende der vierjährigen Bilanz den Einladungstext zu dieser Abschlussveranstaltung:

*„Die stagnierenden Förderungen lassen die Fortsetzung des Mundartmai nicht mehr zu.  
Welchen Wert hat für die Fördergeber die Mundart, welchen die Mundartliteratur?  
Welche Rolle kommt dabei dem mundartMai als kreative Dialekt-Live-Performance zu?“*

Wenn das Land den Mundartmai als wichtige kulturelle Einrichtung sieht, wird das Land für die Restfinanzierung sorgen und den Mundartmai zu erhalten wissen. Argumente dafür sind ausreichend gefallen.

Ich trete nicht nochmal als Bittsteller auf sondern als Bittsteller ab.  
Es ist zu erniedrigend.

*„Heaschs wello schleack Kello!“* hör ich die Häme hinten nach, den Spott der Krämer und Kleinkarierten.  
Ich werde es aushalten.

Danke für die Aufmerksamkeit.

Ulrich Gabriel, 10. Juni 2014